

31. / 7. 1915.

**Kriegsflüche.**

Eine Wanderung durch die Speiselarke.

Nichts hat mehr Stoßseufzer verschuldet, als die Teuerung. Ihrewegen wurde schon viel Gift und Galle verspritzt. Beliebt war sie ja nie. Auch in Friedenszeiten nicht. Aber seit dem Krieg wird sie besonders schwer empfunden. Das Leben ist wohl der Güter höchstes nicht, sicher aber dormalen das allertuerste. Von den falschen Sieges- und sonstigen Meldungen unserer Feinde läßt sich leider nicht leben. Man könnte sich sonst davon ganz gut eine billige Maßkur versprechen. So kommt es, daß von der leidigen Teuerungsfrage fast jeder mitgenommen ist. Der eine mehr, der andere weniger. Für jene vielen, die mehr auf der Schattenseite des Lebens wandeln, die wegen der Kriegsfolgen vielleicht mit allerlei Einnahmestürzungen rechnen müssen. Für sie wirkt die liedenswürdige Weisung in den Kochbüchern: „Man nehme...“ schier wie eine bössartige Fronte. Da ist schon ausreichender Grund zu zeitweiser Melancholie gegeben. Gegen den Fleckthypus schützt wenigstens die Impfung. Gegen die Teuerung gibt es leider noch keine Lmphe.

Sicher ist, daß heute wohl fast jede Frau zur Küche, zum Haushalt ein gegen früher stark verändertes Verhältnis hat und haben soll. Deshalb dürfte es vielleicht von Interesse sein, die Meinung einer Persönlichkeit zu hören, die sich in den dunklen Bezirken der Lebensmittelteuerung schon vermöge der beruflichen Erfahrungen gut auskennt, nämlich des Geschäftsführers und Einkäufers eines Wiener Hotels von Rang und Ruf. Mag der Mann selbst zu Wort kommen. Wir fühlen nur das Bedürfnis, bei Nennung der einzelnen Speisen unserer Muttersprache den ihr gebührenden Vorrang einzuräumen.

„Was Sie von mir wissen wollen,“ sagt der Gewährsmann zu unserem Mitarbeiter, „ist bald gesagt. Wir brauchen ja nur die heutige Speiselarke mit einer früheren — sagen wir mit der vom Juni — zu vergleichen. Da kommen wir gleich auf das Richtige. Hier haben Sie gleich die Vorspeisen (Hors d'oeuvres). Eiertunke vom Fisch (Homard à la mayonnaise) war früher im Preis mit 2 Kr. 60 H. ausgezeichnet. Heutiger Preis 2 Kr. 80 H. Diesen Preisunterschied finden Sie auch beim Bratschinken mit Ei (Ham and eggs), den Trüffelpastetchen, dem feinen Aufschnitt. Ähnlich verhält es sich auch bei den Eingangsspeisen, dem Tafelspitz, dem englischen Beiried (Roastbeef), dem Rumpfstück (Rumpsteak), dem Beiriedsähnigel (Beefsteak), dem englischen Zungenbraten (Filet de boeuf), den doppelten Lendenstücken

(Chateaubriand), beim Kalbsähnigel und Brathuhn. Der Zuschlag beträgt nirgends mehr als 15 bis 20 Prozent. Das gleiche gilt auch so ziemlich von den Mehlspeisen. Denken Sie nur an die schwindelerregenden Eier- und Mehlspeisen, und Sie werden zugeben, daß der Aufschlag ganz gerechtfertigt ist! Bei dem gemischten Nachtisch (Gardinetto) und den Käsesorten sind die Zuschläge nicht einmal so hoch. Sie sehen also, die Sache ist nicht gar so schlimm. Freilich dürfen Sie nicht vergessen, daß wir doch im großen einkaufen und so gewisse Vorteile erzielen. Diese entgehen natürlich dem Kleinkäufer. Wie es noch werden wird? Das wissen die Götter. Aber ich hoffe, nach dem Kriegsrummel werden wir ja wohl wieder ins alte Geleise kommen.“

So der Fachmann, dessen Urteil mit phonographischer Treue wiedergegeben ist. Die große Mehrheit wird die heutigen Preisanfälle allerdings schon schlimm genug finden. Eine weitere Steigerung wäre höchst unerwünscht. Jedenfalls gebührt den Frauen, als den hauswirtschaftlichen Strategen, prächtiges Lorbeerreis für ihr tapferes Verhalten vor dem tödlichen Feind unserer Tasche. Der Krieg ist aber eine sehr ernste, kostspielige Angelegenheit, die wir nun einmal auf uns genommen haben und ehrenvoll zu Ende führen müssen. Einigen Trost bietet uns dabei wohl die Tatsache, daß es, neuesten Berichten zufolge, zum Beispiel England nicht besser, sondern noch weit böser ergeht. Wir verzeihen diese Meldung mit aufrichtigster Genugtuung und Schadenfreude und wünschen nur, daß unseren Feinden die bedenkliche Kunst, friedliche Völker zu stören, in Zukunft doch zu gefährlich erscheinen wird. Vorläufig kann uns freilich nur ein Mittel über die Beschwerlichkeit der Teuerung hinweghelfen: Sparen, sparen und wieder sparen, um durchzuhalten bis ans Ende.